



*„Macht deshalb die müden Hände und die erlahmten Knie wieder stark! Und schafft für eure Füsse gerade Pfade. Denn was lahm ist, soll nicht auch noch fehltreten, sondern geheilt werden. Bemüht euch um Frieden mit allen Menschen und auch um Heiligkeit. Ohne sie wird niemand den Herrn sehen. Achtet darauf, dass niemand zurückbleibt und so die Gnade Gottes verliert. Lasst keinen Spross aus einer giftigen Wurzel aufgehen. Sonst richtet sie Unheil an, und viele werden durch sie vergiftet.“*

Liebe Gemeinde, jedes Jahr lädt die Stiftung Diakonat Bethesda ihre hauptamtlich Beschäftigten, einschliesslich die Seelsorgeteams, zu einem Ausflug ein. Das sind immer sehr schöne Anlässe. Einmal bekamen wir alle ein E-Bike zur Verfügung gestellt und machten eine gemeinsame Radtour durchs Aargau. Dabei geschah folgendes: Einige sehr Sportliche von uns – ich gehörte also nicht dazu – legten sich mächtig in die Pedale und waren nach kurzer Zeit weit vorausgefahren. Als wir sie nur noch von Ferne sehen konnten, sagte einer von den Organisatoren: *„Hier müssen wir aber rechts abbiegen. Die da vorne sind falsch.“* Da die vordere Gruppe aber sehr schnell unterwegs war, wäre es unmöglich gewesen, sie zurückzurufen oder gar noch einzuholen. Der Organisator sagte: *„Fahrt mal inzwischen weiter. Ich versuche, jemanden von ihnen anzurufen.“* Es dauerte dann ziemlich lang, bis er jemanden von der Spitzengruppe erreicht hatte. Wir anderen waren schon am Ziel, als sie ziemlich erschöpft auch eintrafen – mindestens ein Dutzend Kilometer mehr in den Beinen. Und natürlich mussten sie sich auch ein wenig freundlichen Spott anhören.

*„Achtet darauf, dass niemand zurückbleibt.“* – Hätten sie diesen Rat aus unserem heutigen Predigttext aus dem Hebräerbrief berücksichtigt, wäre das nicht passiert. Denn das Problem ist ja nicht nur, dass manchmal einige nicht hinterherkommen. Das Problem ist gelegentlich auch, dass die Stärksten nicht diejenigen sind, die sich am besten auskennen. Ohne jemandem zu nahe zu treten gilt: *Die Schnellsten sind nicht immer die Hellsten.*

*„Achtet darauf, dass niemand zurückbleibt.“* – Dieser Rat galt ursprünglich nicht einer Gruppe von Velofahrern oder Ausflüglern. Er galt einer nicht näher definierten Gruppe von Gemeinden, die zusammengefasst *„Hebräer“* genannt wurden und an die sich der gleichnamige Brief richtete. *„Hebräer“* war dabei ein Oberbegriff für Judenchristen, also jüdische Menschen, die an Jesus als den Christus, den Messias glaubten. Vermutlich kannten die älteren von ihnen noch die Gottesdienste mit Tieropfern auf dem Berg Zion in Jerusalem. Mit der Zerstörung des Tempels durch die Römer im Jahre 70 fand dieser Opferbetrieb ein jähes

Ende und wurde bis heute nie mehr aufgenommen. Es brauchte neue Formen des Gottesdienstes. Diejenigen Juden, die später Christen genannt wurden, bezeichneten sich dabei als *„Leute des neuen Weges“*. Der neue Weg, den sie meinten, war die Art und Weise, wie Jesus von Gott sprach, wie er die Heiligen Schriften seines Volkes verstand, wie er den Anbruch des Himmelreiches verkündete, wie er Menschen heilte – und wie er sich selbst hingab, sich opferte. Gemäss dem Hebräerbrief war sein Tod das letzte und endgültige Opfer, das alle Menschen mit Gott versöhnte. Diejenigen, die das glauben, bilden nun eine neue Gemeinschaft aus Juden und Nichtjuden, aus Menschen aller Nationen. Diese Gemeinschaft ist unterwegs zum Himmelreich. Der Vergleich mit einem sportlichen Anlass wie einer Radtour ist dabei gar nicht weit hergeholt. Am Anfang unseres 12. Kapitels heisst es nämlich: *„Wir wollen mit Ausdauer laufen in dem Wettlauf, der noch vor uns liegt, und hinschauen auf den, der unserem Glauben vorangeht und ihn vollendet, auf Jesus.“*

Und später, kurz vor unserem Abschnitt heisst es: *„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“* (13, 14)

Wir, liebe Gemeinde, zählen uns bis heute zu dieser Gemeinschaft, zu den Christen, die sich als Leute des neuen Weges verstehen und so unterwegs sind. Und da stellt sich schon die Frage: Sind wir denn auf diesem Weg zum Himmel, zum Reich Gottes, zu jener *„zukünftigen Stadt“* nach 2000 Jahren wenigstens ein bisschen vorangekommen? Haben wir Fortschritte gemacht? Wer sich den heutigen Zustand der Welt, aber auch den Zustand der christlichen Kirchen anschaut, mag da berechnete Zweifel anmelden.

Auf diese schwer bestreitbare Tatsache, dass es seit damals nicht wirklich substantiell vorangegangen ist, kann man auf unterschiedliche Weise reagieren. Ich will das mit Hilfe meines Beispiels vom Anfang verdeutlichen:

Man kann sich damit abfinden, dass sowieso nicht alle das Ziel, die Vollendung, das Himmelreich erreichen. Also können die Sportlichen, sprich: die richtig Glaubenden, ja auch gen Himmel vorausfahren. Vielleicht gibt es ja sogar ein *„Zu-spät“*. Dann wäre es dringend geraten, zu dieser Spitzengruppe zu gehören. Ich kenne eine Kirche, da steht vor dem Eingang ein grosses Plakat: *„Sucht Gott, solange er zu finden ist.“* (Die Bibel). Da lese ich zwischen den Wörtern fast eine Drohung: Gott ist mit seiner Geduld demnächst am Ende und lässt sich dann nicht mehr finden. Also schliess' dich uns, den richtigen Christen, jetzt an – vielleicht wird die Himmelstür ja bald zugemacht. Dann bist wenigstens du bei denen, die drin sind.

Man kann auch zu der Auffassung gelangen: Der neue Weg, den die Christen bisher gegangen sind, war doch nicht neu genug. Wir müssen uns nur richtig von den bisherigen Ritualen lösen und die alten Zöpfe richtig abschneiden. Traditionelle Gottesdienste mit Lesungen aus schwer verständlichen heiligen Texten locken die junge Generation nicht mehr hinterm Ofen hervor. Also müssen wir wohl die Kirche neu erfinden. Alles was als „*neuer Weg*“ daherkommt, ist gut. Im Bild gesprochen: Wenn der Waldweg oder die alte Pflasterstrasse mühsam zu befahren sind, dann nehmen wir eben den neu asphaltierten Boulevard. Ob die Richtung noch stimmt, ist nicht ganz so wichtig.

Im Hebräerbrief allerdings finden wir weder das Eine noch das Andere.

Noch einmal: „*Achtet darauf, dass niemand zurückbleibt.*“ Wenn sich eine christliche Gemeinde überhaupt ein Motto vor die Tür hängen sollte, dann dieses. Das Himmelreich fängt ja nicht dort an, wo die Gottes Geduld am Ende ist. Gott selektiert auch nicht einfach Menschen aus, die für sein Reich verzichtbar sind. Gott will vielmehr, dass allen Menschen geholfen wird (1. Timotheus 2, 4). Deshalb ist sein Motto: Besser Warten als jemanden auf der Strecke zurücklassen. Der Weg zu Gott, der Weg zum Himmel ist gerade nicht der schnellste Weg heraus aus der notvollen Welt. Seit Gott in Jesus Christus zur Welt kam, ist der Weg zu Gott immer der Weg zu den Verlorenen, Vergessenen, Zurückgelassenen. Originaltext Hebräerbrief: „*Macht deshalb die müden Hände und die erlahmten Knie wieder stark ... und was lahm ist, ... soll geheilt werden.*“ Die Letzten werden die Ersten sein, also geben sie das Tempo vor. Die Ungeduldigen, die schon ohne Rücksicht auf Verluste gen Himmelreich radeln wollten, haben in der Geschichte den grössten Schaden angerichtet.

Die andere erwähnte Versuchung, doch endlich schneller voranzukommen auf dem Weg zum Himmel, war die Versuchung des möglichst Neuen – eben asphaltierter Boulevard statt Schotterweg. Es gab schon zur Zeit des Hebräerbriefes diese Versuche, das Erbe der Christenheit, vor allem das jüdische Erbe möglichst abzustreifen, zum Beispiel auch das sogenannten „Alte Testament“ als veraltet, nicht mehr zeitgemäss zu verwerfen. Umso mehr fällt auf, wie im Hebräerbrief in langen Kapiteln versucht wird, die Traditionen, Rituale und Personen der Geschichte Israels neu zu verstehen und im Licht des Christusglaubens zu interpretieren. Nein, gerade ein neues Gewächs kann auf seine Wurzeln nicht verzichten. Der Hebräerbrief redet von der „*Wolke von Zeugen*“, die uns umgibt (12, 1) und meint damit besonders die Mütter und Väter des Glaubens, die Verstorbenen, deren Gedächtnis wir bewahren und von denen wir lernen sollten.

Ich war vor etwa 25 Jahren einmal auf einer Tagung des Europäischen Methodistischen Jugendrates, seinerzeit noch als Delegierter der ostdeutschen EMK. Es gab dort immer interessante Länderberichte. Ich erinnere mich,

dass ein Delegierter aus der Schweiz damals folgendes berichtete: „*Bei uns kann man es einfach ausdrücken: Gemeinden, die neue Wege gehen, wachsen; traditionelle Gemeinden sterben aus.*“ Ich habe ihm schon damals nicht so recht geglaubt. Und ich fürchte sogar, dass es sich bei solchen Pauschalisierungen um genau so einen Spross aus einer giftigen Wurzel handelt, wie der Hebräerbrief es bezeichnet – diese Verherrlichung des Neuen, verbunden mit einer Abwertung des Traditionellen. Unsere Gottesdienste hier im Bethesda sind jedenfalls gute Argumente für das Gegenteil – wobei Tradition wiederum nicht Verherrlichung des Alten meint. Die aus meiner Sicht beste Formulierung für den Umgang mit Tradition stammt interessanterweise von einem Sozialisten. Der Abgeordnete Jean Jaurés sagte im Jahr 1910 im französischen Parlament an die Adresse der Konservativen: „*Die richtige Art, die Vergangenheit zu betrachten, ist, das Werk der lebendigen Kräfte, die in der Vergangenheit gewirkt haben, in die Zukunft weiterzuführen. ... Auch wir verehren die Vergangenheit. Nicht vergeblich hat die Flamme im Herd so vieler menschlicher Generationen gebrannt und gefunkelt; aber wir, die wir nicht stillstehen, die wir für ein neues Ideal kämpfen, wir sind die wahren Erben der Feuerstellen unserer Vorfahren: wir haben daraus ihre Flamme geholt, ihr habt nur die Asche bewahrt.*“

Aus diesen Sätzen entstand das Sprichwort: „*Tradition heisst nicht, die Asche zu hüten, sondern die Flamme wieder zu entfachen.*“

Kommen wir damit weiter – auch als christliche, als kirchliche Weggemeinschaft, die unterwegs ist Richtung Himmelreich? Liebe Gemeinde, mir ist in der Beschäftigung mit den Worten aus dem Hebräerbrief jedenfalls deutlich geworden: Unser Weg zu Gott und seiner Zukunft ist nicht so leicht vereinbar mit dem Fortschrittsglauben, der seit Jahrzehnten und Jahrhunderten unsere Gesellschaft prägt. Deshalb mag ich auch die Frage nicht beantworten, wo wir als Menschheit oder als Kirchen auf dem Weg in die Zukunft stehen. Ich entnehme aber aus den Worten unseres Textabschnittes einige Grundsätze, die uns helfen helfen, dass wir den Weg Richtung Himmel nicht ganz verfehlen. Ich formuliere sie so:

- Beieinanderbleiben statt Vorausstürmen
- Zuhören statt Besserwissen
- Stärken statt Drohen
- Bleiben statt Weggehen
- Heilen statt Abschreiben

Und wenn es um die Strecke geht, die noch zwischen uns und dem Himmel liegt, dürfen wir ausserdem wissen: Wir müssen nicht ein fernes Ziel ansteuern. In Christus ist uns Gott ja schon entgegengekommen. Er ist uns näher, als wir uns selbst nahe sind. Wo wir unsere eigene Mitte und die Verlorenen in unserer Mitte finden, da sind wir schon bei ihm angekommen.

Amen.